

© 2026 Katharina Jacob. Erstellt mit ChatGPT.

Datum: **11. bis 13. November 2026**
Ort: **Heidelberger Akademie der Wissenschaften**, Karlstraße 4, 69117 Heidelberg

Veranstalterin: Dr. Katharina Jacob

Gefördert durch den Field of Focus 3 im Rahmen der Exzellenzstrategie der Universität Heidelberg und die Heidelberger Akademie der Wissenschaften

Referent:innen und Diskutant:innen: Vahram Atayan, Matthias Bartelmann, Nina Böbel, Eva Breindl, Florian Busch, Ekkehard Felder, Stefan Hartmann, Mathilde Hennig, Miriam Hinterholzer, Katharina Jacob, Wolfgang Klein (Diskutant), Alexander Lasch, Jasmin Lallo, Phillip Neumair, Benjamin Peter, Karin Pittner, Lena Schnee, Norman Sieroka, Christiane von Stutterheim (Diskutantin), Julie Täge, Sonja Zeman, Alexander Willich und Alexander Ziem

Bei Interesse an Teilnahme bitte bis zum 04.11.2026 per Mail anmelden: katharina.jacob@gs.uni-heidelberg.de

Tagungsprogramm (Stand: 07.11.2026)

Mittwoch, 11. November 2026

18:15 Uhr Keynote **Von rhythmischer Wiederkehr zu Qualität und Bedeutung – Auditorische Gestalten und zeitliche Emergenz** (Norman Sieroka)

Auf sprachlicher und kultureller Ebene bedarf es oft vieler Wiederholungen, bevor etwas an Bedeutung gewinnt: Beim Spracherwerb müssen Wörter häufig gehört werden, bevor sie korrekt verwendet werden; und auch die Bedeutung, die ein Feiertag erlangt, hängt in der Regel von ritualisierten Wiederholungen ab. Tatsächlich zeigt sich ein analoges Phänomen bereits auf der Ebene von einfachen Sinneswahrnehmungen – und hier insbesondere beim Hören: Die Entstehung von Bedeutungen, oder auch allgemeiner von Wahrnehmungsqualitäten, erfordert Wiederholungen. Und umgekehrt kann übermäßiges Wiederholen diese Qualität oder Bedeutung auch wieder auflösen.

Im Vortrag wird dieser Zusammenhang durch Hörbeispiele direkt sinnfällig gemacht: Wiederholungen von unstrukturierten Klängen führen zu Tonhöhen, unterschiedliche Wiederholungsgeschwindigkeiten führen zu unterschiedlichen auditorischen Gestalten, und selbst die bloße zeitliche Abfolge von Tönen hat einen direkten Einfluss auf deren wahrgenommene Qualitäten.

Damit liefert der Vortrag einen gleichsam skaleninvarianten Rahmen, um zu verstehen, wie ganz allgemein und im weitesten Sinne „Bedeutung“ entsteht. Da dies eben mit Wiederholungsmustern zu tun haben, zeigt sich zugleich, wie zentral die Dimension der Zeit ist, um unserem Leben Struktur und Orientierung zu geben.

Aperitif vor Ort

20:30 Uhr Abendessen in „Alte Gundtei“ (Zwingerstraße 15a)

Donnerstag, 12. November 2026

09:00 Uhr Welcome Coffee

09:30 Uhr **Begrüßung und einführende Worte** (Katharina Jacob)

10:00 Uhr Vortrag **Intersemiotische Realisierung von Temporalität in ortsgebundener Schriftlichkeit** (Mathilde Hennig)

11:00 Uhr Vortrag **Zeitlichkeit in der smartphonebasierten Kommunikation** (Florian Busch, Jasmin Lallo, Julie Täge)

12:00 Uhr Poster **Tempus und Modus in historischen Fremdsprachenlehrwerken** (Miriam Hinterholzer)

12:15 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr Vortrag **Temporalität bei Adverbialen der Geschwindigkeit** (Karin Pittner)

15:00 Uhr Kurzvortrag & Datensitzung ***Ein kernwaffenfreies / sozialeres / föderales / totalitäres / neues Europa; eine unsichere / gestärkte / strahlende / entspannte / neue Merkel*: Zeitindizierung als Nebeneffekt der "paradoxen" Kombination von indefinitem Artikel und Eigennamen** (Eva Breindl)

16:00 Uhr Kaffee und Kuchen

16:30 Uhr Vortrag **Konditionale und konzessive Konnektoren und ihre temporalen Funktionen** (Ekkehard Felder)

17:30 Uhr Vortrag **Latente Zeitkonzepte in der Alltags- und Fachkommunikation der Physik** (Vahram Atayan, Matthias Bartelmann)

19:30 Uhr Abendessen (Kulturbrauerei, Leyergasse 6)

Freitag, 13. November 2026

09:00 Uhr Vortrag **Konstruktionsgrammatische und framesemantische Modellierung von Temporalität und Modalität** (Nina Böbel, Katharina Jacob, Alexander Lasch, Phillip Neumair, Alexander Willich, Alexander Ziem)

Mehrteilig und mit Diskussionseinheiten zwischendurch

11:00 Uhr Kurze Pause

11:15 Uhr Vortrag **Zukunftsbezug zwischen Emergenz und Konventionalität: Eine Korpusstudie zum Gegenwartsdeutschen** (Stefan Hartmann, Lena Schnee)

12:15 Uhr Mittagspause

14:00 Uhr Vortrag **Zeitlichkeit und Zeitparadoxien in der Narration** (Sonja Zeman)

15:00 Uhr **Bilanz und Perspektiven** (moderiert von Katharina Jacob)

16:00 Uhr Ausklang bei Kaffee und Kuchen

17:00 Uhr Ende der Veranstaltung

Tagungskonzept

Fragestellung und wissenschaftliche Zielsetzung kurz gefasst

Die Vorträge auf der Tagung widmen sich der Frage, welche sprachlichen Mittel in Texten oder multimodalen Praktiken des Schriftlichen gemeinsam daran beteiligt sind, ZEIT zu versprachlichen, und zwar jenseits der etablierten Zeitkategorien. Die übergeordnete Frage der Tagung ist, wie sich emergente Zeitlichkeit nicht nur in einzelnen Äußerungssituationen nachweisen, sondern auch musterhaft beschreiben und ggf. strukturell bzw. konstruktionsbezogen fassen lässt, und welche Konsequenzen sich daraus für eine übergeordnete Theorie der Zeitlichkeit ergeben? Zielstellung der Tagung ist, die etablierte linguistische Zeitforschung ernst zu nehmen und an den unerforschten Rändern zu fragen, wie noch selten behandelte sprachliche Mittel und kommunikative Prinzipien in den linguistischen Forschungsdiskurs systematisch miteinbezogen werden können. Denn die These der Tagung lautet, dass neben den Klassikern (Tempus, Modus, Aktionsarten bzw. Aspektualität, temporale Adverbiale, temporale Konjunktionen und Nebensätze) wesentlich mehr im Gegenwartsdeutschen dazu beiträgt, zeitliche Verhältnisse zu versprachlichen.

Problemaufriss, Tagungsanlass und Fragestellung

In der linguistischen Zeitforschung stehen traditionell explizit zeitindizierende Mittel im Zentrum: Tempus- und Modusformen (Leiss 1992; Thieroff 1992; Hennig 2000), Temporaladverbiale (Klein 1994) und Temporalsätze mit temporalen Konjunktionen bzw. Konnektoren (Breindl et al. 2014), Aktionsarten, Situationstypen bzw. Aspektualität (Fabricius-Hansen 1986; Leiss 1992). Diese Kategorien sind für das Gegenwartsdeutsche weitgehend gut erforscht und in Standardgrammatiken systematisch beschrieben (Eisenberg 2020; Helbig/Buscha 2013; Hoffmann 2021; Zifonun et al. 1997). Die Darstellung in den genannten Werken zeigen aber, dass selten nur ein Mittel an der sprachlichen Darstellung von zeitlichen Verhältnissen beteiligt ist. In der Regel wirken sie zusammen, das eine Mittel spezifiziert oder modifiziert das andere. Gleichzeitig zeigen empirische Befunde, dass Zeitlichkeit durch sprachliche Mittel emergent konstituiert wird, die formseitig nicht explizit zeitindizierend sind (Jacob 2026a, 2026b, in Vorb.). Satzfolge, Informationsstruktur, Wortstellung, diskurspragmatische Prinzipien, Textorganisation sowie nicht-sprachliche Signale (visuell, auditiv, gestisch) können temporale Interpretationen nahe legen, ohne selbst als Zeitmarkierungen zu gelten.

Die zentralen **wissenschaftlichen Fragen** lauten daher: Welche sprachlichen Mittel in Texten oder multimodalen Praktiken des Schriftlichen sind gemeinsam daran beteiligt, ZEIT zu versprachlichen, und zwar jenseits der etablierten Zeitkategorien. Lässt sich emergente Zeitlichkeit nicht nur singulär in einzelnen Äußerungssituationen nachweisen, sondern auch musterhaft beschreiben und ggf. strukturell bzw. konstruktionsbezogen fassen? Und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für eine übergeordnete Theorie der Zeitlichkeit?

Diese Frage steht an der Schnittstelle von Grammatik, Semantik/Lexikologie, Pragmatik, Textlinguistik und multimodaler Diskursanalyse und berührt grundlegende theoretische Debatten über den Status von Tempus, die Rolle von Modalität und Wirklichkeitsbezug sowie die Modellierung von ZEIT als kognitive Domäne.

Theoretischer Ausgangspunkt – Kritik am tempuszentrierten Modell: Die traditionelle grammatische Beschreibung des Deutschen geht von einem System von sechs kodifizierten Tempora aus (Präsens, Präteritum, Präsensperfekt, Präteritumperfekt, Futur, Futurperfekt). Diese Klassifikation orientiert sich stark am Lateinischen und wird in vielen Grammatiken als fester Kanon präsentiert (Ulrich 2004, 264f.). Doch bereits innerhalb der etablierten Grammatiken zeigt sich, dass den Tempusformen eine janusköpfige Rolle zugeschrieben wird: Einerseits werden sie als bedeutendes Mittel zur zeitlichen Verortung von Sachverhalten beschrieben, andererseits wird ihre zeitkonstituierende Kraft erheblich relativiert. Weinrich bezeichnet Tempora gegenüber der Präzision von Zeitadverbien als „recht stumpfes Werkzeug“ (1964, 9); Klein hält fest, dass nach Feststellung „the accident

was in the past“ das Tempus „almost worthless“ (2009, 71) sei; Hennig verweist auf die Redundanz der obligatorischen Tempusmarkierung in fortlaufenden Textfolgen (vgl. 2026, 42).

Besonders deutlich wird die Problematik beim Präsens. Es gilt traditionell als Gegenwartstempus, erfüllt aber zahlreiche nicht-gegenwartsbezogene Funktionen: zeitlose Aussagen mit Allgemeingültigkeitsanspruch, historisches Präsens oder Zukunftsbezug. Engel geht sogar so weit, das Präsens als „zeitneutral“ (2004, 267) zu klassifizieren, und argumentiert, dass es sich zeitlich nicht definieren lasse.

Diese Befunde werfen die grundlegende Frage auf, ob Tempus überhaupt als zentrale semantische Kategorie der Beschreibung von Zeitlichkeit aufrechterhalten werden sollte – oder ob der Kategorienapparat grundlegend reorganisiert werden muss.

Ulrich Engels modal-wirklichkeitsbezogene Umorientierung: Engel schlägt vor, ausgehend vom finiten Verb nicht primär nach Zeit, sondern nach Wirklichkeit und Modalität zu fragen. Präsens und Präteritum klassifiziert er als „wirklich“, unterscheidet sie aber modal: Präsens sei „spannender, emotionaler, unmittelbarer“, Präteritum „nüchterner, sachlicher, distanzierter“ (2004, 267). Zeitliche Dimensionen erkennt Engel nur wenigen Formen zu (hauptsächlich Präteritum und Imperativ). Für das Präsens verweist er darauf, dass Zeitinformationen oft nicht über die finite Verbform, sondern über Adverbiale erfolgen. Engels Absicht ist nicht die Verwerfung temporaler Analysen, sondern eine Reduktion des Kategorienapparats und eine Sensibilisierung für die eigentlichen zeitevozierenden Mittel. Er kritisiert, dass die Forschung bisher „Richtiges von der falschen Seite her angegangen“ sei und damit ein „Zerrbild“ (Engel 2004, 267) erzeugt habe, das blind mache für die Dinge, auf die es ankomme.

Wolfgang Kleins Topikzeit-Modell und die Relativierung der Sprechzeit: Klein entwickelt eine alternative Sicht, die Tempus nicht als Relation zwischen Sprechzeit und Ereigniszeit versteht, sondern als Relation zwischen Sprechzeit (TU) und Topikzeit (TT). Tempus legt danach die Behauptungszeit fest, für die mit einer Äußerung eine Behauptung gemacht wird. Diese Topikzeit kann durch Temporaladverbiale erheblich eingeschränkt werden – mit der Konsequenz, dass das Präsens vergangenheits- oder zukunftsbezogene Geltungsbereiche haben kann. Er konstatiert: „das Tempus nicht dazu dient, ein Ereignis […] relativ zur Sprechzeit zeitlich einzuordnen, sondern die Zeit beschränkt, für die mit der gegebenen Äußerung eine Behauptung gemacht wird.“ (Klein 1992, 107)

Engel und Klein beschreiben ein- und denselben Tatbestand aus unterschiedlichen Blickwinkeln: Engel verwirft den Parameter Zeit für das Präsens und klassifiziert es nach Wirklichkeit und Modalität; Klein behält das Präsens als Tempusform bei, verschiebt aber den Fokus von Sprechzeit-Ereigniszeit auf Sprechzeit-Behauptungszeit. Beide Ansätze legen den Standpunkt nahe, dass das **Tempus nicht der primäre Träger zeitlicher Bedeutung**, sondern Teil eines komplexen Systems zeitevozierender Ressourcen ist.

Perspektivwechsel: Von Tempusformen und etablierten Zeitkategorien zur emergenten Zeitlichkeit

Emergente Zeitlichkeit als theoretisches Konzept: Vor dem Hintergrund dieser Kritik vollzieht die geplante Tagung einen fundamentalen Perspektivwechsel: Ausgangspunkt ist nicht die Tempuskategorie, aus der heraus weitere zeitevozierende Mittel addiert werden, sondern die kognitive Domäne ZEIT, der in der Zeitlichkeitsvertextung als soziale Praxis nachgespürt wird (vgl. Jacob in Vorb.).

Emergente Zeitlichkeit bezeichnet Phänomene, bei denen zeitbezogene Interpretationen nicht durch einzelne explizit zeitindizierende Formen bestimmt werden, sondern als Ergebnis komplexer Interaktionen mehrerer Ebenen entstehen: syntaktische Strukturen (z.B. kausale oder konditionale Konstruktionen, Satzfolge, Wortstellung), aspektuelle Eigenschaften (Aktionsarten, Situationstypen), Informationsstruktur und thematische Progression, diskurspragmatische Prinzipien (Hennig 2026), Textorganisation und Rekurrenz oder

Konnexion, Weltwissen, Implikaturen, Gebrauchssituationen, ikonische Abfolgen sowie multimodale Ressourcen (Busch 2025).

Ein Beispiel wäre die Satzfolge: „Er brach sich das Bein und stürzte“ vs. „Er stürzte und brach sich das Bein“. Die lineare Abfolge erzwingt eine zeitbezogene Interpretation (Beinbruch vor Sturz vs. Sturz vor Beinbruch), die sogar die übliche kausale Lesart dominieren kann. Hier übernimmt die Satzfolge eine zeitindizierende Funktion, ohne selbst zeitindizierend zu sein.

Ein weiteres Beispiel wäre die Informationsstruktur: „Nach Paris fuhr Peter“ vs. „Peter fuhr nach Paris“. Die Topikalisierung von „Nach Paris“ legt eine perfektive Lesart nahe, während die einfache Satzfolge beide Interpretationen zulässt (perfektiv oder imperfektiv).

Solche Phänomene zeigen, dass nicht-zeitindizierende Mittel zeitindizierende Funktionen übernehmen können. Dabei lassen sich zwei Typen unterscheiden: (1) Mittel, die selbst eine zeitindizierende Funktion übernehmen (z. B. Satzfolge als temporales Ordnungsprinzip); (2) Mittel, die dazu beitragen, dass andere Mittel eine zeitindizierende Funktion übernehmen oder deren zeitindizierende Funktion modifiziert wird (z. B. Informationsstruktur, die die Interpretation des Präteritums präzisiert).

Wissenschaftliches Desiderat: Hennig weist auf ein zentrales Desiderat hin: „Temporale Funktionen werden schwerpunktmäßig in Bezug auf die Tempora des Deutschen beschrieben mit Rückgriff auf das Reichenbach’sche Koordinatensystem […]; es fehlt aber im Grunde genommen eine übergeordnete Theorie der Temporalität.“ (Hennig 2026, 39)

An dem von Hennig formulierten Desiderat setzt das Habilitationsprojekt von Jacob (in Vorb.) an und versteht sich als einen Beitrag zu einer Theorie der Zeitlichkeit, die zeitevozierende Funktionen anderer sprachlicher Mittel miteinbezieht. Da der Begriff der Temporalität in der Regel „als deiktische Kategorie der Situierung von Sachverhalten in der Zeit“ in Verbindung gebracht und im Unterschied zur Aspektualität „als Strukturierung der zeitlichen (Nicht-) Abgegrenztheit von Sachverhalten“ gesetzt wird (Atayan/Dessì Schmid 2026, 281), wird der Begriff der Zeitlichkeit dem der Temporalität vorgezogen. Während im Habilitationsprojekt und im Kontext bereits publizierter Beiträge domänenspezifisch vorgegangen wurde, geht es auf der Tagung bezogen auf das Gegenwartsdeutsche um die Frage nach struktureller und konstruktionsbezogener Musterhaftigkeit.

Das übergeordnete Ziel der Tagung wäre demnach, emergente Zeitlichkeit systematisch zu erfassen, theoretisch zu modellieren und empirisch zu fundieren – mit dem Ziel, eine integrative Theorie der Zeitlichkeit zu entwickeln, die über Tempusformen und etablierte Zeitkategorien hinausgeht.

Dabei ließen sich folgende Teilziele verfolgen:

(1) Systematisierung: Welche Typen nicht-zeitindizierender Mittel mit zeitindizierender Funktion lassen sich unterscheiden? Auf welchen linguistischen Ebenen treten sie auf?

(2) Musterhaftigkeit: Lässt sich emergente Zeitlichkeit als regelhaftes, musterhaftes Phänomen nachweisen – oder bleibt sie singulär und kontextabhängig?

(3) Theorieintegration: Wie lassen sich grammatische, semantische, pragmatische, textlinguistische und multimodale Perspektiven in einer gemeinsamen Modellierung zusammenführen?

(4) Empirische Fundierung: Welche Rolle spielen korpusbasierte Befunde, datengestützte Analysen und konkrete Materialarbeiten für die Theoriebildung?

(5) Paradigmenübergreifender Dialog: Wie können unterschiedliche theoretische Ansätze (Textgrammatik, funktionale Syntax, kognitive Grammatik, gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik, Framesemantik) in einer gemeinsamen Perspektive auf Zeitlichkeit integriert werden?

Zitierte Literatur

Atayan, Vahram/Dessì Schmid, Sarah (2026): Zeit und Sprache: ein kontrastiver Blick. In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Universitätsbibliothek Heidelberg: heiBOOKs, S. 279–291.

Bartelmann, Matthias (2026): Vom Rechnen mit der Zeit und vom Reden darüber: In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Universitätsbibliothek Heidelberg: heiBOOKs, S. 51–59.

Breindl, Eva/Volodina, Anna/Waßner, Ulrich Hermann (2014): Handbuch der deutschen Konnektoren 2. Semantik der deutschen Satzverknüpfer. Schriften des Instituts für Deutsche Sprache 13.1-13.2. Berlin/München/Boston: De Gruyter.

Busch, Florian (2025). Texting in Time: Approaching time and temporalities of smartphone-based interactions. In: Language & Communication 100, S. 196–211.

Eisenberg, Peter (2020): Grundriss der deutschen Grammatik. Das Wort. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Berlin: Metzler.

Eisenberg, Peter (2020): Grundriss der deutschen Grammatik. Der Satz. 5., aktualisierte und überarbeitete Auflage. Berlin: Metzler.

Engel, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. München: Iudicium.

Fabricius-Hansen, Cathrine (1986): Tempus fugit. Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf: Swann-Bagel.

Hartmann, Stefan/Schnee, Lena (2023): Futurkonstruktionen im Wandel: werden + Infinitiv und Konkurrenzmuster aus konstruktionsgrammatischer Perspektive. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 14(1). 261–278.

Hartmann, Stefan/Schnee, Lena (im Ersch.): Futures of the Past. The Diachrony of Future Constructions across Languages. Berlin: Language Science Press.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (2013): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. München: Klett-Langenscheidt.

Hennig, Mathilde (2000): Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. Tübingen: Niemeyer.

Hennig, Mathilde (2026): Zeit in der Sprache. In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Universitätsbibliothek Heidelberg: hei-BOOKs, S. 25–45.

Hoffmann, Ludger (2021). Deutsche Grammatik. Grundlagen für Lehrerausbildung, Schule, Deutsch als Zweitsprache und Deutsch als Fremdsprache. 4., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

Jacob, Katharina (2026a): Emergente Herstellung von Temporalität in Texten. Lexikalische, syntaktische und textuelle Perspektiven auf Jahresgutachten des Sachverständigenrates für Wirtschaft. In: Linguistik online 142 (1), 11–40.

Jacob, Katharina (2026b): Zeitkonzeptualisierung in chronobiologischen Fachvermittlungstexte an der Schnittstelle zwischen Grammatik, Lexikon und Kognition. In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Universitätsbibliothek Heidelberg: heiBOOKs, S. 91–112.

Jacob, Katharina (in Vorb.): Temporalität und Aspektualität im Deutschen. Ein kognitiv-funktionaler Grammatikansatz zu zeitevozierenden Konstruktionen in Texten (Habilitationsprojekt an der Neuphilologischen Fakultät der Universität Heidelberg).

Klein, Wolfgang (1992): Tempus, Aspekt und Zeitadverbien. In: Kognitionswissenschaft, 2, S. 107–118.

Klein, Wolfgang (1994): Time in Language. London/New York: Routledge.

Klein, Wolfgang (2009): How Time Is Encoded. In: Klein, Wolfgang/Li, Ping (Hg.). The Expression of Time. Berlin/New York: De Gruyter, S. 39–82.

Lasch, Alexander (2023): Zur Verschränkung abstrakter grammatischer Konstruktionen. Über die ‚Perfektlücke' im Frühneuhochdeutschen. In: Alexander Lasch & Alexander Ziem (Hg.). Konstruktionsgrammatik VII: Wandel im Sprachbrauch. Tübingen: Stauffenburg. 227-248.

Leiss, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin/New York: De Gruyter.

Neumair, Phillip A. (2026): Die Metapher ZEIT ALS RAUM im FrameNet-Konstruktikon des Deutschen. Linguistik online 142(1), S. 129–148.

Neumair, Phillip A./Ziem, Alexander (2026). Wie wir Zeit konzeptualisieren. Eine kognitiv-semantische Perspektive. In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Heidelberg: heiBOOKs, S. 299–311.

Sieroka, Norman (2026): Vielfalt – Koordination – Erfahrung: Philosophische Einführungen. In: Jacob, Katharina/Atayan, Vahram (Hg.): Zeit und Sprache. Wissenschaften im Dialog. Universitätsbibliothek Heidelberg: heiBOOKs, S. 5–21.

Thieroff, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus, Modus, Distanz. Tübingen: Narr.

Weinrich, Harald (1964): Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart: Kohlhammer.

Zifonun, Gisela/Hoffmann, Ludger/Strecker, Bruno (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin u.a.: De Gruyter (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7).